
Predigt zum Gründonnerstag, 01. April 2021
im Hohen Dom zu Regensburg

Dr. Rudolf Voderholzer

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Zwei große Zeichenhandlungen Jesu prägen den Gründonnerstag als das Eingangstor zur Feier der Heiligen Drei Tage.

Da sind einmal das Brechen des Brotes zusammen mit der Erhebung des Segenskelches, verbunden mit den Deuteworten des Herrn, in denen er seine bevorstehende Lebenshingabe am Kreuz vorwegnimmt und der Kirche die Gestalt des Opfermahles schenkt, in dem er bis zum Ende der Zeiten gegenwärtig bleibt und die Kirche als Leib Christi aufbaut: *„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“* (Lk 22,19).

An derselben Stelle, an der die ersten drei Evangelisten von dieser Einsetzung der Eucharistie berichten, stellt uns der Johannesevangelist die Zeichenhandlung der Fußwaschung beim Abendmahl vor Augen: Ausdruck seiner Hingabe und normatives Beispiel für seine Jüngerinnen und Jünger, die man besonders an der Befolgung dieser Weisung erkennen wird. *„Ein Beispiel habe ich Euch gegeben, damit auch ihr so handelt“* (Joh 13,15).

So stehen heute nicht nur Kelch und Hostienschale am Altar, sondern, dem Altar und dem Kreuz zugeordnet, auch die Wasch-Schüssel, der Krug und das Handtuch. Da wir Corona-bedingt auch in diesem Jahr auf den mit Berührung und Nähe verbundenen Vollzug dieses Zeichens in der Liturgie verzichten müssen, soll wenigstens die Lavabo-Garnitur das Evangelium ansatzhaft auch sichtbar machen.

Das Zeichen der Liturgie kann man verkürzen. Und wir tun es, schweren Herzens, angesichts der Zeitumstände. Im konkret-realen Leben freilich, am Krankenbett daheim oder in einer Klinik oder einem Seniorenheim, ist dies unmöglich. Weder die Grundpflege eines bettlägerigen Patienten noch die intensivmedizinische Betreuung lassen sich durch digitale Angebote ersetzen oder irgendwie anders bewerkstelligen

als durch die persönliche Zuwendung. Vielleicht können Roboter tatsächlich bald einmal ein wenig Entlastung bringen, aber die persönliche Zuwendung, verbunden mit echtem Zuspruch und menschlicher Wärme, wird immer das Kennzeichen eines menschenwürdigen Umgangs miteinander bleiben.

Und so schlagen wir mit diesem Krug, mit dieser Wasserschüssel und dem Leinentuch eine Brücke, eine geistige Verbindung zu den vielen Krankenbetten und Pflegeeinrichtungen, in denen nicht nur zur Stunde das Beispiel Jesu nachgeahmt wird, sondern wo in den letzten Tagen auch wieder vermehrt Menschen zu betreuen sind, die sich mit dem Corona-Virus infiziert haben und wo die berechtigte Sorge über eine bald eintretende Überlastung ganz real ist.

Ich wiederhole heute meinen aufrichtigen Dank für die Arbeit aller Frauen und Männer, die im zurückliegenden Jahr oft bis an die Grenze der Erschöpfung Dienst getan und die Krankenbetten dieser Erde zu Brennpunkten der Menschlichkeit gemacht haben; mehr noch: zu Orten der Erfahrung der Zuwendung und Nähe Gottes selbst, wie es die alte Antiphon besagt, mit der wir die Fußwaschung normalerweise begleiten: „*Ubi caritas et amor Deus ibi est.*“ Wo die Liebe und die Güte sind, da wohnt Gott. Heute wird die Schola sie in der Fassung von Michael John Trotta zur Kommunionausteilung singen und die innere Verbindung von caritativem und eucharistischem Liebesdienst ausdrücken.

Ich bekräftige meinen Dank ganz besonders im Blick auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas als kirchlicher Sozialverband. Ja, auch und gerade in Gestalt der Einrichtungen der Caritas war und ist die Kirche an vorderster Front tätig, wenn es um die Sorge für die Menschen geht. Das sage ich auch in Richtung all derer, die – für mich unbegreiflich – den Einsatz der Kirche in der Pandemie vermissen. Kirche, das sind alle getauften und gefirmten Frauen und Männer, besonders noch einmal diejenigen, die in kirchlichen Einrichtungen arbeiten und sich dort ganz besonders dem Maßstab des Evangeliums stellen und sich von der Liebe Christi drängen lassen: „*Caritas Christi urget nos*“ (2 Kor 5,14).

Hierher gehört nun freilich auch die berechtigte Feststellung: „Klatschen genügt nicht. Loben und danken – nur mit Worten – reicht nicht!“ Die nicht nur system-, sondern auch existenzrelevanten caritativen Dienste, zu denen nicht nur die Alten- und Krankenpflege gehören, sondern auch die Telefonseelsorge, Schuldnerberatung oder Suchthilfe usw., haben eine gute und auskömmliche Entlohnung verdient.

Ausgerechnet in diesem Zusammenhang ist der Caritas-Verband in den letzten Wochen öffentlich in die Kritik geraten. Die Weigerung der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes, der Ausdehnung eines von den Gewerkschaften ausgehandelten Flächentarifvertrags in der Altenpflege auf die gesamte Pflegebranche zuzustimmen, habe verhindert, dass den Pflegekräften eine bessere Bezahlung zuteilwerde. Diese Kritik, die sich natürlich lückenlos ins mittlerweile wohlfeile mediale Kirchen-Bashing fügt, musste dabei selbst schon einräumen, dass die Caritas wesentlich besser bezahle als andere Träger sozial-caritativer Einrichtungen.

Um das Ganze einmal wenigstens mit ein paar Zahlen zu belegen:

Der Mindestlohn, etwa für einen Pflegehelfer, eine Pflegehelferin sieht nach dem allgemeinverbindlichen Tarif 11,80 € vor. Der Caritas-Tarif sieht über 4 Euro *mehr* die Stunde vor, nämlich 15,90 €.

Dasselbe gilt für den Mindestlohn einer examinierten Pflegekraft. Nach allgemeinverbindlichem Tarif werden hier 15,00 € bezahlt. Nach dem Caritas-Tarif 19,20 €. Zudem fehlen beim allgemeinverbindlichen Tarif die betriebliche Altersversorgung und Regelungen zu Arbeitszeitmodellen.

Bei alledem muss man nun aber noch folgendes bedenken: Diese genannten Regelungen der Caritas wurden nicht auf dem Weg einer Tarifeinigung auf dem sogenannten zweiten Weg, wo mit den Mitteln von Streik und Aussperrung gearbeitet werden kann, sondern auf dem so genannten „Dritten Weg“ erzielt.

„Weil die weltlichen Instrumentarien zur Regelung der Arbeitsvertragsbedingungen (Tarifvertrag, Streik und Aussperrung) mit dem Leitbild der christlichen Dienstgemeinschaft unvereinbar sind, hat die Katholische Kirche in Deutschland für sich und ihre Einrichtungen ein eigenes System zur Aushandlung von Arbeitsvertragsbedingungen geschaffen, den sogenannten Dritten Weg. Danach werden die Arbeitsbedingungen nicht durch Tarifverträge, sondern durch paritätisch besetzte arbeitsrechtliche Kommissionen festgelegt.“ So die Definition von „Dritter Weg“, wie sie auf der Homepage der DBK nachzulesen ist.¹

Dieser Weg entspricht nicht nur wesentlich besser den kirchlichen Trägern als Dienstgemeinschaft im Sinne des Evangeliums, wo es nicht um Geschäftsmodelle

¹ <https://www.dbk.de/themen/kirche-staat-und-recht/kirchliches-arbeitsrecht/dritter-weg>

mit Gewinnmaximierungsabsichten geht, sondern letztlich um einen evangeliumsgemäßen Umgang mit Menschen. Dieser Dritte Weg hat – wie man sieht – sogar zu wesentlich besseren Konditionen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geführt.

Angesichts dieses Widerspruchs drängt sich der Verdacht auf, dass es in der – meines Erachtens völlig unberechtigten – Kritik an der Caritas gar nicht um die gerechtere Bezahlung der Pflegekräfte geht, sondern darum, dem „Dritten Weg“ der besonderen Tarifeinigung im kirchlichen Bereich den Garaus zu machen, die Einrichtungen der Caritas mit den anderen Einrichtungen zu nivellieren und damit letztlich auch den kirchlichen Anspruch zu beseitigen. Schade, dass sogar einige Vertreter der Caritas selbst in diese Kerbe der Gleichschaltung schlagen.

Ich meine: Wenn die Arbeitnehmervertreter wirklich etwas Gutes für die Frauen und Männer in den nichtkirchlichen Einrichtungen tun wollen, dann sollen sie das Lohnniveau des Caritas Tarifs fordern, sich dafür einsetzen, dass überall so gut bezahlt wird wie bei der Caritas, und nicht der Kirche, die in Gestalt der Ordenskrankenhäuser und anderer Einrichtungen in diesem Bereich Pionierarbeit geleistet und Maßstäbe gesetzt hat usw., ihren Dritten Weg bestreiten.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Liebe Christi, die er uns erweist in der Hingabe am Kreuz und mit der er uns stärkt in der Eucharistie einerseits und die liebende Zuwendung seiner Schwestern und Brüder zu den Menschen andererseits, sie stehen nicht einfach nur nebeneinander, sondern sie stehen in einem tiefen Begründungsverhältnis.

Zuerst ist Christi Liebe da. Sein Dienst, seine Liebe, seine Zuwendung, seine Gnade. Beschenkt von ihm, erfüllt von der Freundschaft mit ihm, dürfen wir uns, seinem Beispiel folgend, einander zuwenden.

So wie es der zur Antiphon „*Ubi caritas et amor*“ gehörende Hymnus „*Congregavit nos*“ des Paulinus von Aquileja (9. Jh.) besingt:

*Congregavit nos in unum Christi amor.
Exsultemus et in ipso jucundemur. Timeamus et amemus Deum vivum
Et ex corde diligamus nos sincero.*

*Christi Liebe hat uns geeint,
lasst uns frohlocken und jubeln in ihm!
Fürchten und lieben wollen wir den lebendigen Gott
und einander lieben aus lauterem Herzen. Amen.*